

Die Schwarze Linke in den USA ruft die Afro-Amerikaner zum Bruch mit dem schwarzen US-Präsidenten Obama auf, weil er alle in ihn gesetzten Hoffnungen enttäuscht hat.

LUFTPOST

**Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 068/11 – 18.04.11**

Das Obama-Desaster – zu Hause und im Ausland

Ein Kommentar von Glen Ford

Black Agenda Radio, 05.04.11

(<http://www.blackagenda.com/content/obama-disaster-home-and-abroad>)

Von Obama ist nur der moderat auftretende, konzernhörige, republikanische Rechtsanwalt übriggeblieben, der er schon immer gewesen ist. ("Republikanisch" vereinigt die beiden Worte republikanisch und demokratisch.) Er weigert sich, für die Interessen der Menschen zu kämpfen, weil er überhaupt nicht an den Menschen interessiert ist, denn er träumt nur den verrückten Traum, im Interesse der Wall Street gemeinsame Sache mit der Republikanischen Partei machen zu können. Aber die Republikanische Partei kostet ihre triumphalen Wahlsieg aus und lässt sich nicht auf sein Spiel ein. Um den Republikanern entgegenzukommen, hat Obama bereits zugestimmt, die Sozialausgaben um Billionen Dollars zu kürzen, aber die Republikaner wollen einen totalen Sieg erringen.

Ein "Shutdown" (eine wegen nicht bewilligter Haushaltsmittel handlungsunfähige Regierung) und eine wirkliche Schlacht um die Sozialausgaben für die Menschen wären besser gewesen, als Obamas bewusst herbeigeführte, feige, kampflose Kapitulation.

Obwohl wir die Katastrophe vorhergesagt haben, freut es uns nicht, dass wir Recht behalten haben. Lange bevor Barack Obama zum Präsidenten gewählt wurde, haben wir vom Black Agenda Report davor gewarnt, dass dieser rechts der Mitte stehende konzernhörige Politiker zu den Demokraten gehört, die den Krieg befürworten, und dass sich seine außenpolitischen Ziele nicht von denen George Bushs unterscheiden – auch wenn er rhetorisch geschickter auftritt. Dadurch, dass Obama die Kriege Bushs nicht nur ausgeweitet, sondern mit dem Krieg gegen Libyen sogar noch eine neue Front in Nordafrika eröffnet hat, ist die vorhergesagte Katastrophe – über die man weinen könnte – tatsächlich eingetreten.

Auch als wir darauf hinwiesen, dass Obama ein Werkzeug der Wall Street-Banker sei, die seine Kandidatur nach Kräften unterstützten, und dass er ihre Unterstützung mit Billionen (aus der Staatskasse) belohnen würde, behielten wir Recht, und zwar in einem Maße, das wir uns überhaupt nicht vorstellen konnten. Schon damals erklärten wir, Obama sei von der Idee besessen, eine umfassende Allianz mit den Republikanern zu schmieden, und werde zur Erreichung dieses Ziel einen internen Krieg gegen die Interessen der Afro-Amerikaner und den linken Flügel der Demokratischen Partei führen. Und genau das ist eingetreten. Als die Republikanische Partei im November letzten Jahres die Kontrolle über das Repräsentantenhaus übernommen hat, sagten wir "das Ende der Ära Obama" voraus (s. <http://blackagenda.com/content/end-age-obama>); wir vermuteten, dass die triumphierenden weißen Nationalisten nicht daran interessiert seien, sich mit Obama und seinen Demokraten im Kongress zu einigen. Obwohl Obama bereit ist, zur Reduzierung des Haushaltsdefizits die Sozialausgaben um Billionen Dollar zu kürzen, geht das der Republikanischen Partei noch nicht weit genug, denn sie will einen totalen Sieg. Nachdem Obama bereits das ganze Sozialpaket der Demokraten zur Disposition gestellt hat, bleibt ihm

nichts mehr, worüber er bei der Reduzierung des Haushaltsdefizits mit den Republikanern verhandeln könnte. Wie wir bereits im November gesagt haben, hätte nach einem durch ein "Shutdown" herbeigeführtes Patt wirklich ein echter Kampf um die Sozialprogramme geführt werden können, und das wäre auf jeden Fall besser gewesen als Obamas feige, kampflose Kapitulation.

"Wie soll Obama uns vertreten, wenn er mit Leuten Kompromisse eingeht, die uns fertigmachen wollen?"

Das Obama-Desaster hat uns von der Black Left (der Schwarzen Linken) gezwungen, uns auf unsere alten Prinzipien zu besinnen und uns nach politischen Führern in unseren eigenen Reihen umzusehen, die unsere Situation nüchtern und kompromisslos einschätzen. So ist die Black Is Back Coalition for Social Justice, Peace and Reparations (die Koalition Zurück zu einer schwarzen Politik für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Wiedergutmachung) entstanden (s. <http://www.blackisbackcoalition.org/>), die keine Kompromisse mit Obamas Imperialismus und seiner Unterwerfung unter die Wall Street eingeht. Wir haben uns mit anderen Linken verbündet, die am 9. April in New York City und am 10. April in San Francisco große Anti-Kriegs-Demonstrationen veranstalten. Letzte Woche fand in Harlem die erste von Schwarzen organisierte Anti-Obama-Demonstration statt – vor einem Luxusrestaurant, in das Obama zu einem Diner eingeladen hatte, für das seine Gäste je 30.000 Dollar (als Wahlkampfspende für seine Wiederwahl) zu löhnen hatten.

Nellie Bailey von Harlem Fightback Against Wars at Home and Abroad (Harlem kämpft gegen den Krieg im Inneren und im Ausland, s. <http://harlemfightback.wordpress.com/>) forderte Hunderte von Protestierenden auf, zu den moralischen Maßstäben zurückzukehren, "die wegen der falschen Hoffnung, Barack Obama werde die Interessen der arbeitenden Menschen und besonders der schwarzen arbeitenden Menschen vertreten, aufgegeben wurden" (s. http://www.youtube.com/watch?v=-A_YyM_8Qpw).

Bill Sales, ein Professor für afrikanische Studien, fragte: "Wie soll Obama uns vertreten, wenn er mit Leuten Kompromisse eingeht, die uns fertigmachen wollen?" Er erklärte: "Obama ist nur ein moderat auftretender, republikratischer, konzernhöriger Rechtsanwalt. Lasst euch nicht länger von seinen Sprüchen das Hirn vernebeln." (Im Originaltext heißt der letzte Satz: Don't drink the Kool-Aid. Worauf sich dieser Ausspruch bezieht, ist nachzulesen unter <http://www.urbandictionary.com/define.php?term=drink+the+kool-aid> .)

Charles Barron, ein Mitglied des Stadtrates von New York City, sagte, er habe endgültig mit Obama gebrochen, als dieser den Präsidenten Südafrikas aufforderte, die Rückkehr des ehemaligen haitianischen Präsidenten Aristide in sein Heimatland zu verhindern (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Jean-Bertrand_Aristide). Vor drei Jahren hatte mir Ratsmitglied Barron noch versichert, dass er Obama trotz seiner Bedenken unterstütze, weil er "einem Bruder eine Chance geben wolle". Inzwischen hat Obama aber bewiesen, dass er nicht "unser Bruder" ist. Er hat seine Chance vertan, und für die Schwarzen in den USA wird es besser sein, wenn er wieder weg ist.

Glen Ford arbeitet für Black Agenda Radio, das unter www.BlackAgendaReport.com aufzurufen ist

Er ist dessen Chefredakteur und kann über Glen.Ford@BlackAgendaReport.com erreicht werden.

(Wir haben den Kommentar Glen Fords, aus dem hervorgeht, dass Obama bei seinen Bemühungen um seine Wiederwahl nicht mit der Unterstützung der schwarzen US-Linken rechnen kann, komplett übersetzt und mit zwei zusätzlichen Links versehen. Auch wir hatten mit einer Analyse der Rede, die der Wahlkämpfer Obama an der Siegestsäule in Berlin gehalten hat, vor diesem "Heilsbringer" gewarnt und waren dafür hart kritisiert worden. Wer unsere damalige Einschätzung, die sich als völlig richtig erwiesen hat, nochmals nachlesen will, kann das in der LUFTPOST 121/08 tun, die unter http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_08/LP12100_010808.pdf aufzurufen ist.)



Black Agenda Report

News, analysis and commentary from the black left

The Obama Disaster, at Home and Abroad

A Black Agenda Radio commentary by Glen Ford

04/05/2011

There is nothing left of Obama, except the “moderate Republican corporate lawyer” that he has always been. He refuses to fight in the people’s interest, because he is not interested in the people – only in his foolish dream of a grand alliance with the GOP in service of Wall Street. But the GOP feels triumphant, and isn’t playing his games. “Obama has already sacrificed trillions in social spending trying to split the budget difference with Republicans who persist in seeking total victory.

“Shutdown – a real battle and test of wills over people's programs – is better than Obama’s slick and slimy style of calibrated surrender.”

When you predict disaster, it’s no fun being right. Since long before Barack Obama was elected president, we at Black Agenda Report have said that this center-right corporate politician is a War Democrat whose foreign policy objectives – if not his rhetoric – are no different than George Bush’s. With Obama’s expansion of Bush’s wars and his opening up of a new, North African front, in Libya, we have been proved catastrophically right – right, to the point of tears.

When we said that Obama was a tool of the Wall Street bankers that backed his candidacy to the hilt, and that he would repay them with trillions in return, we were right – more right than even we imagined. We said that Obama was obsessed with trying to forge a grand alliance with the Republicans, and would wage an internal war against Black people’s interests and the left wing of the Democratic Party to do it. All that has come to pass. When the GOP took control of the U.S. House last November, we said it marked the “End of the Age of Obama [13],” and that the “best outcome that could result...is that the Republicans overreach and, in their white nationalist triumphalism, make it impossible for President Obama and congressional Democrats to reach an accommodation” with them. The GOP is over-reaching, while Obama has already sacrificed trillions in social spending trying to split the budget difference with Republicans who persist in seeking total victory. Obama has nothing to argue about with the GOP, having himself placed the entire Democratic social welfare legacy on the chopping block for the sake of deficit reduction. As we said back in November, gridlock – shutdown – a real battle and test of wills over people's programs, is better than Obama’s slick and slimy style of calibrated surrender.

“How can Obama represent us, when he compromises with people who are trying to beat our brains out.”

The Obama disaster has forced those of us on the Black Left to organize around solid principles and to look at the political actors in our own communities with a much colder and unforgiving eye. So we now have the Black Is Back Coalition [14] for Social Justice, Peace and Reparations, that brooks no compromise with Obamite imperialism and servitude to Wall Street. We have allied ourselves with others on the Left, who are holding a major anti-war mobilization in New York City on April 9, and in San Francisco on April 10. Last week, the first Black-led anti-Obama demonstration in Harlem took place, outside a gentrified restaurant where Obama was hosting a \$30,000 a plate dinner.

Nellie Bailey, of Harlem Fightback [15] Against Wars at Home and Abroad, challenged hundreds of protesters to “seize the moral high ground [16] that has slipped away under the false illusion that Barack Obama represents the interests of working class people, much less working class Black people.”

Professor of Africana Studies, Bill Sales, asked, “How can Obama represent us, when he compromises with people who are trying to beat our brains out.” Obama, said Sales, “is a moderate Republicrat corporate lawyer. Don't drink the Kool-Aid.”

Charles Barron, a New York City Councilman, said the “last straw” for him was when Obama called up the president of South Africa demanding that former Haitian President Aristide be prevented from returning to his homeland. In a debate three years ago, Councilman Barron told me that he supported Obama, despite misgivings, because he wanted “to give a brother a shot.” Well, Obama has proven he ain't no brother. He has shot his wad, and Black America will be a healthier place when he is gone.

For Black Agenda Radio, I'm Glen Ford. On the web, go to www.BlackAgendaReport.com [17].

BAR executive editor Glen Ford can be contacted at Glen.Ford@BlackAgendaReport.com [18].

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern